Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 189 (2010)

Artikel: "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts

Autor: Blubacher, Thomas

Kapitel: Wilhelm Herzog (12.1.1884 Berlin - 18.4.1960 München) : Steinengraben 51 / Austrasse 15 / Luftgässlein 1 / Schönbeinstrasse 15

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilhelm Herzog (12.1.1884 Berlin – 18.4.1960 München)

Steinengraben 51 / Austrasse 15 / Luftgässlein 1 / Schönbeinstrasse 15

Als die 31-jährige Alice La Roche aus der angesehenen Basler Bankiersfamilie[1] am 8. Mai 1939 gegen den Willen ihrer Eltern den immerhin bereits 55 Jahre alten Schriftsteller Wilhelm Herzog heiratete, wurde sie von ihrem Vater unverzüglich enterbt: Der von den Basler Behörden nur vorübergehend geduldete Staatenlose, ein Flüchtling, Pazifist und ehemaliger Kommunist ohne Erwerbsmöglichkeit und ohne Vermögen war alles andere als der erwünschte Schwiegersohn für Robert La Roche, Mitinhaber des Bankhauses La Roche & Cie., Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung seit 1927 und Vorstandsmitglied der traditionsreichen «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige». Nach der Hochzeit sprach Robert La Roche Zeit seines Lebens kein Wort mehr mit seiner Tochter, nicht einmal die Mitteilung von der Geburt seines Enkels wollte er zur Kenntnis nehmen.[2] Gegen die erste Ehe von Alice mit dem ebenfalls wesentlich älteren deutschen Schriftsteller Kurt Vollmoeller hatte La Roche hingegen nichts einzuwenden gehabt, denn anders als Herzog war dieser nicht nur kein Linker, sondern entstammte einer wohlhabenden Familie, die im Schwäbischen eine florierende Trikotagenfabrik besass;[3] diese Ehe fand allerdings nach nur wenigen Wochen ein jähes Ende, als Vollmoeller 1936 an einer Gehirnerkrankung starb.

Schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit mit Wilhelm Herzog musste Alice um das Leben ihres Ehemannes bangen, denn Herzog, auf einer Frankreichreise in Sanary-sur-Mer vom Kriegsausbruch überrascht, wurde wie Lion Feuchtwanger, Walter Benjamin und viele weitere Schriftstellerkollegen im südfranzösischen Sammellager «Les Milles» interniert. «Les Milles» war zwar nicht das schlimmste dieser Lager, doch drohte dem politisch engagierten Herzog, der zudem jüdischer Herkunft war, die Gefahr, den deutschen Faschisten in die Hände zu fallen. Fast zur gleichen Zeit stand Alice La Roches Vorgängerin, der einstige Stummfilmstar Erna Morena, von 1914 bis 1921 mit Herzog verheiratet, im nationalsozialistischen Deutschland in einer ihrer letzten Rollen vor der Kamera, ausgerechnet in Veit Harlans antisemitischem Propagandafilm «Jud Süss», dessen Verleih in der Schweiz von der Zensur 1941 verboten wurde.

Die Verbindung des 1884 in Berlin geborenen Literaturhistorikers, Dramatikers und Enzyklopädisten Wilhelm Herzog mit Ernestine Maria Fuchs, die unter dem Künstlernamen Erna Morena zeitweise die bestverdienende Schauspielerin Deutschlands war, hatte Thomas Mann (der in späteren Jahren Herzog durchaus

Abb. 16: Wilhelm Herzog.

freundschaftlich-kollegial verbunden war) einst zu wüsten Ausfällen hingerissen. 1911 noch von Herzog wegen dessen bahnbrechender Kleist-Biographie begeistert, hatte Thomas Mann 1919 den Freund seines Bruders Heinrich Mann (des Trauzeugen Morenas und Herzogs) als «schmierigen Literaturschieber, der sich durch Jahre von einer Kino-Diva aushalten liess» beschimpft, als einen «Geldmacher und Geschäftsmann im Geist von der grossstädtischen Scheisseleganz des Judenbengels»[4]. Dabei beklagte Herzog die «genusssüchtige» und «verschwenderische» Lebensart seiner Frau selbst als «Contrast zu meinem Leben»[5]. Echauffiert hatte sich Thomas Mann vor allem wegen Herzogs Solidarität mit dem Sozialisten Kurt Eisner, der 1918 in München die Räterepublik ausgerufen und Herzog die Leitung des Presse- und Propagandabüros des Arbeiter- und Soldatenrats übertragen hatte.

Wilhelm Herzog, der aus einem assimilierten, kaisertreuen Elternhaus stammte («Daher haben mich meine braven jüdischen Eltern wahrscheinlich Wilhelm getauft.»[6]), studierte Nationalökonomie, Germanistik und Kunstgeschichte in Berlin, gab die Schriften Lichtenbergs und Kleists und 1910/11 gemeinsam mit Paul Cassirer die Zeitschrift «PAN» heraus und übernahm dann 1912 von Ludwig Thoma die Leitung der politisch-literarischen Zeitschrift «MÄRZ», für die u.a. René Schickele und Thomas Mann schrieben. 1913 trat Herzog als Redaktionsleiter zurück; sein Nachfolger wurde der spätere deutsche Bundespräsident Theodor Heuss. Herzog wurde Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, im Dezember 1920 der Kommunistischen Partei Deutschlands. Er veröffentlichte aufklärende Artikel über die Theorie und Praxis des Bolschewismus und nahm in Moskau am Zweiten Weltkongress der Kommunistischen Internationalen teil. Bei einer zweiten Reise in die Sowjetunion im Winter 1924/25 führte Herzog ein aufsehenerregendes, in der «Prawda» veröffentlichtes[7] und durch die amtliche Agentur «Tass» in alle Welt übertragenes Interview mit Stalin, woraufhin er von Angehörigen der KPD heftig attackiert wurde. 1928 kam es endgültig zu Herzogs Ausschluss «wegen parteischädigenden Verhaltens»[8], als dieser in der von ihm seit 1914 herausgegebenen, für den Weltfrieden kämpfenden Zeitschrift «Das Forum» den Politiker und Publizisten Willi Münzenberg als «kommunistischen Hugenberg» bezeichnet hatte, der seinen «Konzern» mit Hilfe der KPD, deren «Manager» er sei, ebenso «skrupellos» aufgebaut habe.[9] Herzog kritisierte die dogmatische Entwicklung der Kommunistischen Partei ebenso wie Stalins brutale Methoden gegen die Opposition. Schon Ende der 20er Jahre kämpfte der hellsichtige Herzog «– vor allem – gegen den kommenden Krieg und gegen die heute bereits mit äusserstem Raffinement vorbereitete Kriegspsychose»[10].

In diesen Jahren publizierte Wilhelm Herzog nicht nur unzählige Artikel, die sich kritisch mit der politischen und sozialen Entwicklung in Deutschland auseinandersetzten, er schrieb auch zwei erfolgreiche Dramen: 1929 zusammen mit Hans José Rehfisch «Die Affäre Dreyfus», in der er exemplarisch die Entstehung von Rassenvorurteilen im Frankreich der Dritten Republik rekonstruierte, und das 1931 erstmals in Hamburg gezeigte Stück «Panama», das am 3. Februar 1937 als Schweizer Erstaufführung auch am Stadttheater Basel aufgeführt wurde. Für den «Basilisk», das Parteiorgan der Nationalen Volkspartei, war das «von der seriösen Theaterkritik abgelehnte politische Tendenzstück»[11], das, so Herzog, «ebenso auffallend[e] wie nicht

erstaunlich[e]» Analogien «zwischen der ungefestigten französischen Republik von damals und der deutschen Republik bis 1933»[12] aufzeigt, Anlass zur Frage: «Erhält Basel ein Emigrantentheater?»[13]

Kurz nach der Machtübernahme der NSADP emigrierte Herzog am 13. Februar 1933 zunächst ins südfranzösische Fischerdorf Sanary-sur-Mer, wo zahlreiche Emigranten Zuflucht fanden, dann am 1. Oktober 1933 weiter nach Zürich. Herzogs Besitz in Deutschland, vor allem seine umfangreiche Bibliothek, wurde von der Gestapo beschlagnahmt, 1934 wurde er ausgebürgert. Vergeblich bemühte er sich von Zürich aus um eine Festanstellung bei der Basler «National-Zeitung» (für die übrigens auch Herzogs späterer Schwager Otto Maag als Musikkritiker arbeitete)[14]. Obwohl er seine zahlreichen Artikel in Schweizer und französischen Gazetten meist unter Pseudonymen wie «Julian Sorel» veröffentlichte, wurde die Zürcher Fremdenpolizei auf seine Aktivitäten aufmerksam, lud ihn im Sommer 1934 vor und verwarnte ihn. Herzog zog ins als weniger restriktiv geltende Basel, doch auch dort wurde er in den folgenden fünf Jahren nur mit einer sogenannten «Toleranzbewilligung» geduldet: «Das heisst, es war von der Fremdenpolizei strengstens untersagt, eine Stellung anzunehmen oder auch nur zehn Franken durch Arbeit zu verdienen. Politische Artikel zu schreiben, war bei Strafe der Ausweisung aus der Eidgenossenschaft verboten. Ich betätigte mich trotzdem literarisch und politisch: Gestützt auf die Einladung von drei Basler Regierungsräten, regelmässig für ihre ‹Arbeiter-Zeitung› aussen- und kulturpolitische Artikel zu schreiben.»[15]

Dank dieser drei sozialdemokratischen Regierungsräte Fritz Brechbühl, Fritz Ebi und Fritz Hauser gelang Herzog tatsächlich der Wiedereinstieg in den Journalistenberuf. Am 1. Juli 1935 erhielt er bei der «Arbeiter-Zeitung» sogar eine Festanstellung als «aussenpolitischer Leitartikler»[16], wenngleich seine Beiträge in den folgenden drei Jahren nur unter Pseudonym (nämlich der Majuskel «F») oder anonym erschienen: Die Fremdenpolizei erlaubte Wilhelm Herzog zwar eine publizistische Tätigkeit, doch galt diese Genehmigung ausdrücklich nicht für «politische» Arbeiten. Schon bald jedoch begann sich die Bundesanwaltschaft zu fragen, wer hinter den mit dem Kürzel «F» gezeichneten Artikeln der «Arbeiter-Zeitung» stecken mochte. Zwar wurde Herzogs Pseudonym gelüftet, doch der Schutz seiner Gönner war so effektiv, dass er unbehelligt blieb.[17] So schrieb Staatsanwalt Häberlin der Bundesanwaltschaft am 13. März 1939, er könne «bei Herzog infolge der uns bekannten internen Gründe nicht gut eingreifen, es wäre deshalb gut, wenn die Bundesanwaltschaft dies tun würde»[18]. Möglicherweise lieferte Herzogs Einheiratung in die angesehene Bankiersfamilie La Roche einen weiteren Grund für diese ungewöhnlich schonende Behandlung, die umso mehr erstaunt, als der Bundesanwaltschaft die kommunistische Vergangenheit Herzogs selbstverständlich bekannt war, kommunistische Emigranten in der Regel aber mit einer «Ausweisung auf Lebenszeit» rechnen mussten.[19] Herzog war somit einer von nur wenigen deutschen Autoren, die längere Zeit im Schweizer Exil nicht nur leben, sondern auch arbeiten konnten – und Geld verdienten. Bei der «A.-Z.» erhielt Herzog ein monatliches Fixum in Höhe von 300 Franken, Beiträge bei anderen Zeitungen brachten zusätzlich ein Zeilenhonorar von 10 Rappen bei kleineren Blättern, die grösseren bezahlten etwa 20 bis 30 Franken pro Artikel.

Die letzte Verlängerung der Toleranzbewilligung Wilhelm Herzogs (der zunächst ins «Appartementhaus» am Steinengraben 51 gezogen war, dann am 1. September 1935 in die Austrasse 15 und am 15. August 1936 schliesslich ins Luftgässlein 1) war von der Bundesanwaltschaft am 9. August 1939 genehmigt worden – wieder für nur drei Monate; trotz seiner Heirat mit der Baslerin Alice La Roche erhielt Herzog keine unbefristete Aufenthaltsbewilligung. Am 25. August 1939 reisten die Eheleute nach Südfrankreich, wo sie der Kriegsausbruch überraschte und eine Rückkehr in die Schweiz verunmöglichte, Herzog wurde interniert. Erst 1941 konnte der «Duc», wie seine Basler Bekannten ihn nannten, dank eines durch Thomas Mann und Albert Einstein vermittelten USA-Visums gemeinsam mit seiner Frau Frankreich auf einer kurzzeitig eröffneten Schiffslinie zwischen Marseille und Martinique verlassen. Sein Ziel erreichte Herzog jedoch zunächst nicht: Das Schiff wurde zehn Kilometer vor Martinique gekapert, Herzog von 1941 bis 1945 in Trinidad interniert, wo Alice 1942 den Sohn Michael zur Welt brachte. Nach Kriegsende liess sich die Familie für einige Jahre im kalifornischen Santa Monica nieder. Dort hatten während des Krieges schon Bertolt Brecht und Herzogs Freund Heinrich Mann eine bescheidene Zuflucht gefunden, während im benachbarten Pacific Palisades Lion Feuchtwanger und Thomas Mann in stattlichen Villen residierten.

Am 29. September 1947 kehrten Wilhelm und Alice Herzog mit ihrem Sohn Michael und dessen 1946 zur Welt gekommenen Schwester nach Basel zurück. Auch Herzogs 1915 geborene Tochter Eva-Maria aus der Ehe mit Erna Morena zog bald darauf nach Basel, um ihrem mit seiner Publikationstätigkeit vielbeschäftigten Vater, der sich inzwischen von Alice La Roche getrennt hatte und die offizielle Auflösung der Ehe vorbereitete, den Haushalt in der Schönbeinstrasse 15 zu führen.[20] Bei der Scheidungsverhandlung wurde der Sohn Michael auf dessen eigenen Wunsch dem Vater zugesprochen, am 11. August 1952 übersiedelten die beiden nach München, wo auch der stets freundschaftliche Kontakt zu Erna Morena wieder enger wurde. Rasch integrierte sich Herzog ins Kulturleben der bayrischen Landeshauptstadt, hielt Vorträge, veröffentlichte Aufsätze und Bücher, darunter 1954 im Basler Benno Schwabe Verlag das Buch «Der Weltweg des Geistes. Dargestellt in synchronistischen Tabellen». Überhaupt pflegte Herzog nach wie vor intensive Kontakte zu seinen zahlreichen Freunden und Kollegen in Basel. 1956 wurde Wilhelm Herzog in München mit dem Kunstpreis für Literatur geehrt. Dort starb er 1960 im Alter von 76 Jahren an den Folgen einer Operation. Die Trauerfeier beging man in der Künstlerpension, die der einstige Filmstar Erna Morena seit 1938 betrieb. Auch Tilly Wedekind, die Witwe von Herzogs gutem Freund Frank Wedekind, gehörte zu den Trauergästen.

Anmerkungen:

1 Alice La Roche (23.6.1907 Basel – 20.4.1995 Basel) war die Tochter des Bankiers Robert La Roche (1877–1946) und seiner Frau Elisabeth Von der Mühll (1885–1968).

2 Gespräch mit Michael Herzog, München, 19.12.2009.

3 Kurt Vollmoeller (1890–1936) war der Sohn des Trikotagenfabrikanten Robert Vollmoeller und ein Bruder des ebenfalls zeitweise in Basel lebenden «Mirakel»-Dichters Karl Vollmoeller (der auch Co-Autor des Erfolgsfilms «Der blaue Engel» mit Marlene Dietrich war). Kurt Vollmoeller, der wie seine Brüder an einer angeborenen, erblichen Lungenkrankheit litt und sich wiederholt in Schweizer Sanatorien aufhalten musste, veröffentlichte u.a. den Roman «Schein» und die Novelle «Am Knie». Seine Bibliothek in Basel gehörte in den 30er Jahren zu den bedeutendsten Sammlungen in Privathand.

4 Mann, Thomas: Tagebücher 1918–1921. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1979, S. 63f.

5 Wilhelm Herzog gegenüber Leonhard Frank. – Zit. nach: Müller-Feyen, Carla: Engagierter Journalismus. Wilhelm Herzog und «Das Forum» (1914–1929). Zeitgeschehen und Zeitgenossen im Spiegel einer nonkonformistischen Zeitschrift. Frankfurt am Main u.a. 1996, S. 229.

6 Zit. nach: Müller-Feyen, a.a.O., S. 17.

7 Vgl. *Prawda*, 5.2.1925. Laut Herzog wurde sein Interview dort verfälscht abgedruckt (und auch ebenso verfälscht weiterverbreitet).

8 *Die Rote Fahne*, 25.11.1928.

9 Vgl. dazu: Müller-Feyen, a.a.O., S. 396.

10 Zit. nach: Müller-Feyen, a.a.O., S. 364.

11 *Basilisk*, 16.4.1937.

12 *Theater-Zeitung* Nr. 21, 1936/37, S. 2.

13 *Basilisk*, 16.4.1937.

14 Otto Maag (28.9.1895 Mannheim – 12.12.1960 Basel) war seit 1927 Mitarbeiter, 1932–1958 Musikredaktor der National-Zeitung. Sein Sohn Peter Maag (19.5.1919 St. Gallen – 16.4.2001 Verona) war ein international erfolgreicher Dirigent.

15 Herzog, Wilhelm: Menschen, denen ich begegnete. Bern/München 1959, S. 374. – Eine erste Artikelserie Herzogs in der *Arbeiter-Zeitung* mit dem Titel «Der Prozess um die ‹Zionistischen Protokolle›» erschien vom 30.4.1935 bis 16.5.1935. Herzog veröffentlichte dort zunächst unter dem Pseudonym «F», dann ab 15.4.1937 anonym regelmässig Beiträge, u.a. über «Die Nacht der langen Messer» (1.7.1935), «Englands Separatfrieden mit Hitler» (2. und 3.7.1935) und «Hitler-Professoren in der Schweiz» (10.7.1935), zuletzt über «Die Katastrophe von Marseille» (1.11.1938).

16 Ich danke Frau Carla Müller-Feyen, Berg, für ihre schriftlichen Auskünfte vom 23.11.2009 und vom 9.12.2009 sowie die Gespräche am 3. und 4.12.2009.

17 Schriftliche Mitteilung von Carla Müller-Feyen vom 23.11.2009.

18 Schweizerische Bundesanwaltschaft, Aktennotiz vom 21.3.1939. – In: BAR/E 4320 (B) 1991/243, Bd. 42, C.13.151.

19 Schriftliche Mitteilung von Carla Müller-Feyen vom 23.11.2009.

20 Vor dem Bezug seiner Wohnung in der Schönbeinstrasse 15 am 1.5.1948 wohnte Herzog im Hotel «Metropol» an der Grenzacherstrasse 206. [Schriftliche Mitteilung von Carla Müller-Feyen vom 9.12.2009.]